

Hans Becker: Ethnologie und Widerstand

Christian F. Feest

Nur drei promovierte Ethnologen aus dem deutschen Sprachraum seien in den Konzentrationslagern des „Dritten Reichs“ gelandet, hieß es noch 1990 in einem Standardwerk: Der westpreußische Dichter Hellmuth Draws-Tychsen (1904–1973) war allerdings kein Ethnologe, sondern ein Hochstapler und Querulant; die österreichische Afrikanistin Marianne Schmidl (1890–1942) kam aus „rassischen“ Gründen ins KZ, wo sie auch umkam; Hans Becker, ebenfalls Österreicher, verbrachte aus politischen Gründen fast drei Jahre in Dachau und Mauthausen. Hans Fischer übersah Becker in seiner „Völkerkunde im Nationalsozialismus“, weil er 42 Jahre nach seinem Tod bereits weitgehend vergessen war.¹ Heute wissen wir, dass neben den Genannten auch mehrere Andere aus diesem Fach ins KZ kamen, wie der am Wiener Museum tätige japanische Niederländer Frederic M. Schnitger.² Dass es oft mühsam ist, der Verfolgten und Opfer des Nationalsozialismus seitens der Forschung angemessen zu gedenken, belegt auch der Fall von Hans Becker. Noch in Peter Linimayrs „Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus“ bleibt er im Halbdunkel der verfügbaren Quellen konturlos.³ Draws-Tychsen und Schmidl sind mittlerweile ausführlich gewürdigt worden.⁴ Für Becker fehlt eine entsprechende Auseinandersetzung jenseits seines Kampfs gegen den Nationalsozialismus.⁵ Seine ethnologischen Schriften fallen allerdings fast zur Gänze in die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, der hier das Hauptaugenmerk gewidmet ist. Die Lücke im kollektiven Gedächtnis des Fachs bezüglich seiner gesamten Biografie soll anderswo gefüllt werden.⁶ Der Hintergrund, aus dem Becker in den 1930er Jahren in unser Blickfeld tritt, kann an dieser Stelle nur umrissen werden.

Österreich, Südamerika und zurück, 1895–1933

Johann Sydonius Ritter von Becker wurde 1895 als jüngstes von fünf Kindern eines Konteradmirals der k.u.k. Kriegsmarine im istrischen Pola (Pula, heute: Kroatien) geboren, „wo ro-

¹ Fischer 1990, 181.

² Zu Schnitger siehe Anderl/Mittersaksmöller und Cazan in diesem Band.

³ Linimayr 1994, 166, 168.

⁴ Fischer 2004, 131–160; Geisenhainer 2005.

⁵ Vgl. Becker 1946a. Eine Dissertation über Hans Becker und seine Opposition zum Nationalsozialismus (Gotschim-Jauk 1990) bietet einen guten Überblick über die damals belegbaren Fakten, widmet seiner ethnologischen Tätigkeit aber nur wenige Seiten.

⁶ Eine ausführlichere Darstellung seines bewegten Lebens (mit den hier nicht im Einzelnen anzuführenden Belegen) erfolgte durch den Verfasser an anderer Stelle (Feest 2018). Mein besonderer Dank gilt Franka Lechner, einer der Töchter von Hans Becker, für ihre Bereitschaft, mir ihr Privatarchiv zugänglich zu machen, und meiner Kollegin Barbara Plankensteiner für die Überlassung von Material, das sie selbst zu Becker gesammelt hat.

manische, germanische und slawische Kultur sich überschneidet“ und ihm „beide Elternteile einen Lebenskreis von Wissen, Kunst und eingegliedeter Kultur [...] mitgaben“.⁷ Nach dem frühen Tod des Vaters wuchs er in vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen auf und maturierte 1913 am k.k. Staatsgymnasium in Pola. Er wäre wohl am liebsten Maler geworden, begann aber aus Familienraison im selben Jahr ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien und belegte gleichzeitig als Externist an der Kunstgewerbeschule die Fächer Malerei und Architektur.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete er sich im Zuge der allgemeinen Kriegsbegeisterung als Einjährig Freiwilliger und erntete als Reserveoffizier der Infanterie zahlreiche Auszeichnungen für besondere Tapferkeit, bevor er 1916 zur Fliegertruppe wechselte, kurz vor Kriegsende als Berufsoffizier verbeamtet und kurz nach Kriegsende wieder in die Reserve versetzt wurde. Mit der Abfindung finanzierte er nach dem Tod seiner Mutter sein Jusstudium, das er 1919 mit dem Absolutorium, aber ohne Promotion abschloss. Danach besuchte er Veranstaltungen an der Hochschule für Angewandte Kunst und an der Technischen Hochschule im Fach Vermessungswesen.

Spätestens im Jahr 1920 war die Abfindung endgültig verbraucht oder von der Inflation aufgezehrt worden. Becker suchte und fand Arbeit im Finanzsektor, wechselte aber trotz großer Zufriedenheit der Dienstgeber alle paar Monate seine Stellung und betätigte sich daneben auch in künstlerischer und literarischer Hinsicht. In dem überwiegend jüdischen Zirkel von Künstlern, Musikern, Literaten, ihren Bewunderern und Mäzenen, den Hans Becker gemeinsam mit seinem lebenslangen Freund und Fliegerkameraden Hermann Heinrich Schefter (1895–1979) frequentierte, traf er auch seine spätere erste Frau, die Tänzerin Anna Lieser (1901–1972), die Tochter eines jüdischen Fabrikanten.

1922 entschloss sich Becker zur Auswanderung nach Argentinien, die er später als „Flucht nach Südamerika“ bezeichnete.

Abgesichert durch eine Bestellung zum Korrespondenten des Bundespressedienstes ging er nach Buenos Aires und arbeitete für eine britische Baufirma als Bauleiter an einer Bahnstrecke im Nordwesten des Landes, trat aber schon bald als Landvermesser in den Dienst der Provinzregierung von Salta, wo er sich einem Kreis von Intellektuellen und Künstlern um den Dichter Juan Carlos Dávalos (1887–1959) anschloss und sich an dessen folkloristischer und archäologischer Arbeit beteiligte. Mitte 1924 übersiedelte er nach Paraguay und leitete die Bau- und Wegeabteilung einer internationalen Firma im nördlichen Chaco. Hier entwickelte Becker ein ausgeprägtes Interesse an der Ethnografie der entlang der Bahnlinie lebenden indigenen Völker, besonders der Lengua (Enlhet, Enxet) und Kaiotuguí, und pflegte in Asunción den Kontakt mit Forschern wie dem Botaniker Karl Fiebrig (1869–1951) und dem Agronomen Alexander Langer (1899–?).

1927 heiratete Hans Becker Anna Lieser, die ihm nach Südamerika gefolgt war, und kehrte mit ihr nach Wien zurück, wo er zuerst wieder in der Baubranche, dann als Export- und Werbeberater in der mährischen Schuhfabrik von Tomáš Baťa (1877–1932) tätig war. Daneben bildete er sich im technischen Bereich wie auch im Bewerbeswesen fort, war journalistisch tätig, hielt Vorträge zu ethnologischen und betriebswirtschaftlichen Themen, schloss sich der Künstlervereinigung „Hagenbund“ an und trat den Freimaurern bei. Ohne einer Partei anzugehören, war er politisch interessiert und mit Personen aus einem breiten politischen Spektrum befreundet. Besorgt beobachtete er den Zulauf zu den Nationalsozialisten, besonders unter

⁷ PAFL; Hans Becker, *Weltkrieg der Dummheit*, ca. 1945, 13, 19–21. Dieser Text ist der unvollendete Versuch einer Darstellung der zum Zweiten Weltkrieg führenden Entwicklungen vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen.



Abb. 34.1

Hans Beckers Porträt eines Lengua aus dem Jahr 1925 wurde von Hermann Schefter als Umschlagillustration für dessen „meinem Freunde H. S. v. Becker (Asunción)“ gewidmetes Buch „Yankees und Indianer“ (1927) verwendet.

Künstlern und Intellektuellen. In Hitler, dem er 1927 in München in einer Privatgesellschaft begegnet war, erkannte er eine große Gefahr für Österreich.

Die Erbschaft seiner Frau ermöglichte ihm ab 1930 den Verzicht auf Lohnarbeit und eine freiberufliche Tätigkeit als Betriebsberater. Ausgelöst durch einen Besuch seines Freunde Langer begann Becker 1931 sein Studium der Völkerkunde an der Universität Wien unter Wilhelm Koppers (1886–1961) und Wilhelm Schmidt (1868–1954), erlangte 1936 das Absolutorium, trat aber auch diesmal nicht zu den Rigorosen an.

Aus seiner gelegentlichen journalistischen Tätigkeit entstand 1932 eine Anstellung als Artdirector bei der vom ehemaligen Sozialdemokraten Benno Karpeles (1868–1938) gegründeten Sonntagszeitschrift „Jedermann“, die in ihrer politischen Ausrichtung linksliberal-pazifistisch und radikal antinationalsozialistisch war, während die literarischen Beiträge weit ins bürgerliche Lager reichten und auch ethnologische Themen einschlossen.

Nach dem Staatsstreich von Engelbert Dollfuß (1892–1934) im März 1933 und der Einführung der Pressezensur stellte der Jedermann sein Erscheinen ein.



Abb. 34.2

„Die Feder ist stärker als die Pistole, oder: Man kann auch mit der Feder Verbrechen begehen.“
Illustration von Hans Becker aus der Sonntagszeitschrift „Jedermann“ vom 23. Februar 1933.

Kampf gegen den Nationalsozialismus und Konzentrationslager, 1933–1941

Unmittelbar danach wurde Hans Becker, eben noch Mitarbeiter einer dem Regime nicht freundlich gesinnten Zeitschrift, von eben diesem Regime in die eigenen Dienste übernommen. Bereits ab Juni 1933 leitete er die Werbeabteilung der „Vaterländischen Front“ (VF), im August 1934 wurde er zusätzlich als Referent beim „Bundeskommisariat für Heimatdienst“ eingestellt, das dem Bundespressedienst zugeordnet war.

Becker ließ sich auf diese Aufgabe ein, weil die spezifische Aufgabenstellung vor allem in der Bekämpfung des Nationalsozialismus in Österreich bestand. Er hatte für den autoritären „Ständestaat“ „nicht viel übrig“,⁸ sah in ihm aber den einzig verbliebenen Träger eines Widerstands gegen die aggressive deutsche Politik. Die für Werbung verfügbaren Mittel waren gering und die politische Führung scheute ein allzu forsches Auftreten gegen Hitler.⁹

Schon 1936 hatte Becker den von Hitler bereits geplanten „Anschluss“ Österreichs prophezeit und sofort mit der Vorbereitung des in diesem Fall erforderlichen Widerstands begonnen. Es war also keine große Überraschung, dass die Hitler-Truppen am 12. März 1938 tatsächlich einmarschierten, gefolgt von einer Verhaftungswelle, bei der allein in Wien über 76.000 Männer und Frauen festgenommen wurden – Funktionäre des Staats und der VF, Sozialdemokraten, Kommunisten und Monarchisten, Juden, katholische Priester und Freimaurer.¹⁰

Hans Becker stand auf der Prioritätenliste der Gestapo und wurde in der Nacht zum 13. März am Ostbahnhof verhaftet, als er sich nach Ungarn absetzen wollte.¹¹ Er war unter den 151 „Polit-Promis“, die am 1. April ins Konzentrationslager Dachau gebracht wurden.¹²

Hier teilte man sie zu unterschiedlich schweren Tätigkeiten in „Kommandos“ ein, die von der Arbeit in der Kiesgrube über den Abriss und Bau von Gebäuden und den Wegebau bis zum

⁸ Pessler 1949, 9.

⁹ Becker 1946a, 3–4, 11. Zu Beckers politischer Haltung siehe auch Gotschim-Jauk 1990, 99–107.

¹⁰ Pessler 1949, 9; Becker 1946a, 8–9.

¹¹ Becker 1946a, 9.

¹² Die ausführlichste Darstellung von Beckers KZ-Erfahrungen in Dachau und Mauthausen findet sich in seiner Aussage gegenüber einer amerikanischen Kommission zur Untersuchung von Kriegsverbrechen im Mai 1945 (Rathkolb 1985, 29–34). Zu Umständen und Einzelheiten von Beckers Aufenthalt in Dachau siehe auch Gotschim-Jauk 1990, 111–134.



Innendienst reichten, zunehmend aber auch sinnlose Beschäftigungen beinhalteten. Dazu kamen „Strafmaßnahmen“ wie das stundenlange Schieben schwer beladener Schubkarren bis an und über die Grenzen der physischen Leistungsfähigkeit. Alles war begleitet von Misshandlungen durch die Bewacher, zum Teil SS-Rekruten, die man in Dachau an den Häftlingen zur Begehung der unmenschlichsten Grausamkeiten ausbildete.

Für manche Aufgaben im Lager griff die KZ-Leitung auf Fähigkeiten der Insassen aus ihrem Zivilberuf zurück. Bei Becker war dies sein Talent als Gestalter, und so wurde er nach einer Anfangsperiode härtester Arbeit dem „Museum“ des KZ zugeteilt, in dem Bilder oder Abgüsse der Köpfe von Gefangenen mit physischen Besonderheiten und ein hölzernes Modell des Lagers hergestellt und aufbewahrt wurden.

Da die österreichischen Häftlinge gemeinsam untergebracht waren, entwickelte sich Dachau rasch zu einer „Hochschule politischer Lernmöglichkeiten“, an der die hier zusammen-gespernten „Politiker aller österreichischen Richtungen“ (freilich dominiert von ehemaligen VF-Leuten) ein parteiübergreifendes österreichisches Gemeinschaftsgefühl entwickelten und ein „unbedingtes und restloses Bekenntnis zur Demokratie“ ablegten. In dieser Diskussionsgruppe legte man die Grundlagen für ein freies Österreich, aber auch für den unterirdischen Widerstand gegen das Nazi-Regime.¹³

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde das KZ in Dachau vorerst aufgelöst, weil man das Gelände zur Stationierung von SS-Reservisten benötigte. Die meisten Österreicher verlegte man Ende September 1939 in das KZ Mauthausen, wo die Nahrungsrationen noch kleiner waren und bis zu zwölf Stunden Arbeit im Steinbruch für viele, die nicht über Beckers guten körperlichen Zustand und Überlebenswillen verfügten, den Tod bedeuteten. In den ersten fünf Monaten starben in Mauthausen mehr als drei Viertel der aus Dachau transferierten Häftlinge wegen Erschöpfung und Unterernährung, an der Ruhr, durch Suizid oder Ermordung.

Ende 1939 gelang es Becker auch hier, dank seiner Qualifikationen und der Bestechung eines Berufskriminellen, in das Baubüro des Lagers versetzt zu werden. Dort wurde der Bau weiterer Baracken, von Krematorien, der Gaskammer und des Nebenlagers Gusen geplant und überwacht. Nach und nach erhielten die verbliebenen Österreicher nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit durch ihre Schergen wie die später eingelieferten Polen, spanischen Kommunisten und Juden.¹⁴

Ethnologie und Widerstand, 1941–1945

Für ihn selbst überraschend wurde Becker am 1. Jänner 1941 aus Mauthausen entlassen, aber bis zum 31. März zur Dienstleistung als „Zivilarbeiter [...] zur Beendigung der Pläne für bestimmte Bauvorhaben“ verpflichtet.¹⁵ Schon in diesen ersten Monaten des Jahres 1941 begann er von seinem Hotelzimmer in Mauthausen aus Briefkontakt mit alten Freunden und Kollegen aufzunehmen. Dazu zählten vor allem Karl Fiebrig, mittlerweile in Berlin, und Etta Donner in Wien, in deren Wohnung er danach Unterschlupf fand.

Donner hatte seit 1928 Sprachwissenschaft und Orientalische Geschichte studiert, war aber bald zu Afrikanischen Sprachen und Völkerkunde gewechselt;¹⁶ ab dem Wintersemester 1931/32 saßen Becker und Donner zunehmend gemeinsam in Lehrveranstaltungen. Wie Becker war Donner auch journalistisch tätig und veröffentlichte Beiträge ethnologischen Inhalts in

¹³ Becker 1946a, 10.

¹⁴ Zum Aufenthalt in Mauthausen siehe Beckers eigenen Bericht (Rathkolb 1985, 32–34) und Gotschim-Jauk 1990, 135–139.

¹⁵ Gotschim-Jauk 1990, 136.

¹⁶ Plankensteiner/Van Bussel/Augustat 2011, 10. Zu Becker-Donner siehe Plankensteiner in diesem Band.

Wiener Zeitungen; wie Becker war sie dem Abenteuer nicht abhold und begab sich 1934, im Alter von 22 Jahren, auf ihre erste Reise nach Liberia, der 1936/37 eine zweite folgte. Die Reisen der jungen Frau in den „dunklen Kontinent“ erregten in Wien erhebliches Aufsehen.¹⁷ Weder Becker noch Donner zeigten großes Interesse an Theorie und Methode der in Wien vorherrschenden „Kulturkreislehre“. Sie waren leidenschaftliche Feldforscher, denen der Umgang mit lebenden Kulturen wichtiger war als die Erklärung ihrer Ursprünge. Da die Zahl der Studierenden am Institut klein war, müssen sich die beiden gekannt haben, und vermutlich entdeckten sie schon damals ihre gemeinsamen Interessen. Eine engere Beziehung zwischen den beiden mag aber erst 1937/38 nach Donners Rückkehr aus Liberia und vor Beckers Verhaftung entstanden sein.¹⁸

Beckers erste Frau Anna war im April 1939 mit dem gemeinsamen Sohn und ihrer Schwester emigriert, weil sie als Jüdin unmittelbar von der Verfolgung bedroht war (ihre Mutter kam 1943 in Auschwitz ums Leben). Im Mai 1941 hob das Landgericht Wien ihre Ehe mit Becker auf. In der Klage argumentierte Beckers Anwalt Dr. Wilhelm Fürer-Haimendorf, der Onkel des Ethnologen Christoph Fürer-Haimendorf (1909–1995), im Sinne der NS-Ideologie vom Konzentrationslager als Erziehungs- und Besserungsanstalt, dass Becker

„erst nach der Entlassung aus dem Konzentrationslager [...] über die Schädlichkeit einer Ehe mit einer nicht arischen Frau aufgeklärt werden [konnte]. Er befand sich somit bei Abschluss der Ehe in einem Irrtum über die Person des anderen Ehegatten betreffende Umstände und muss angenommen werden, dass er andernfalls die Ehe nicht geschlossen hätte.“¹⁹

Auch die Begründung für die ersatzweise begehrte Scheidung („weil die Beklagte ohne Not nach Amerika ausgewandert ist und die Absicht geäußert hat, nicht mehr zurückzukehren“) passt in das Gesamtbild der damaligen „gesetzlichen Zwangslage“.²⁰ Beckers Wiederverheiratung mit Etta Donner erfolgte am 18. September 1941.²¹

Becker Antisemitismus zu unterstellen wäre absurd. Er hatte wahrscheinlich mehr jüdische als nichtjüdische Freunde und es war ihm wohl völlig gleichgültig gewesen, wie spätere Rassengesetze seine Frau klassifizieren würden. Hier ging es nur um die möglichst rasche Beendigung einer nur noch auf dem Papier existierenden Ehe. Schon im Februar 1941 hatte Donner das Ehegesetz studiert und „2 brauchbare Dinge gefunden, eines davon brauchbarer als das andere [...] Auch der normale Weg dürfte gangbar sein, aber langwierig und durch endlose Rennereien dornenvoll und ich bin dafür diese eher zu ersparen – Du hast so schon genug.“²² Etta Donner war 1940 im Fach Afrikanische Sprachwissenschaft bei Wilhelm Czermak zum Dr. phil. promoviert worden und unterstützte energisch Beckers Entschluss, auch sein Studium endlich abzuschließen. Dazu musste er noch etwas nachsitzen, da er sich in den 1930er Jahren nicht um die Nebenfächer gekümmert hatte. Ein Semester musste ausreichen, um sich mit Urgeschichte, Kunstgeschichte und Philosophie zu befassen.²³

Die Dissertation Beckers dürfte 1936, zum Zeitpunkt seines Absolutatoriums, weitgehend fertiggestellt gewesen sein; der rein ethnografische Teil, in dem nur Literatur aus der Zeit vor 1931 zitiert wird, vielleicht schon vor 1934. Etta Donner las im Februar die Arbeit kritisch und

¹⁷ Ebd., 25–49.

¹⁸ Plankensteiner vermutet, dass Becker Donner dank seiner politischen Beziehungen schon bei der Vorbereitung ihrer Liberia-Reisen zur Seite stand (ebd., 19).

¹⁹ DÖW, 12.032/1a; Landgericht Wien, Aufhebung der Ehe Hans von Becker/Anna Becker, 31. Mai 1941. Zu Fürer-Haimendorf siehe Gingrich in diesem Band.

²⁰ Ebd.

²¹ Gotschim-Jauk 1990, 147.

²² PAFL; Donner, 12. Februar 1941, an Becker.

²³ DÖW 12.032/7; Becker, 22. August 1941, an Fiebrig; PAFL; Universität Wien, Übungszeugnis „Philosophie“ für Hans Becker, 21. Mai 1941.

machte konstruktive Anmerkungen. Eine davon betraf Günther Tessmann (1884–1969), der wie Becker ohne Fachausbildung zuerst in Kamerun und Äquatorialguinea und später in der peruanischen Montaña ethnografische Forschungen betrieben hatte: „Die Einstellung zu Tessmann“, schreibt sie, „und wie weit Du ihn als Muster nimmst, muss noch genau besprochen werden und wie schon erwähnt wäre es gut, deswegen einmal mit Baumann zu sprechen.“²⁴ In der Dissertation kommt Tessmann nicht mehr vor. Aber die Diskussion mit Donner und Baumann setzte sich wenige Monate später in einem Brief an Karl Fiebrig fort:

„Wie überall sind die Leute mit Felderfahrung und Sprachenkenntnis meist keine Ethnologen – und die Ethnologen verstehen meist ihre Opfer nicht und finden selbst bei der Feldforschung infolge Zeitmangels nicht den notwendigen Kontakt. Ein gutes Beispiel wäre Günther Tessmann, der gleich ein paar Stämme Perus in Bausch und Bogen untersuchte [...].“²⁵

Hier steht Tessmann im ersten Satz für den felderfahrenen Amateur (und Beckers „Vorbild“), im zweiten für die hastig durchreisenden Ethnologen.

Viel Zeit zur Überarbeitung war nicht vorhanden. Im Juni 1941 wurde die Dissertation eingereicht und am 30. Juni von Hermann Baumann (1902–1972) begutachtet, dessen Beurteilung sich zwei Tage danach Oswald Menghin (1888–1973) anschloss. Am 2. Juli ersuchte Becker um Zulassung zur Promotion, und so konnte nach Ablegung der Rigorosen diese schon am 14. Juli erfolgen.²⁶ Für Becker war es das erste und einzige seiner zahlreichen Studien, das er zum Abschluss brachte.

Die Geschwindigkeit des Verfahrens ist in jedem Fall erstaunlich, insbesondere vor dem Hintergrund der hinlänglich bekannten, aber in dem der Dissertation beigelegten Lebenslauf mit keinem Wort erwähnten Tatsachen von Beckers Tätigkeit für die VF und seiner KZ-Haft.²⁷ Auch wenn, wie seitens der Universität festgestellt wurde, die Arbeit „mit der Kulturkreislehre von Schmidt-Koppers nichts zu tun hat“²⁸, ist es bemerkenswert, dass eine Dissertation, die an dem von Wilhelm Koppers geleiteten Institut für Völkerkunde verfasst worden war, nun von Hermann Baumann ohne wesentliche Änderungen durchgewunken wurde. In Beckers vorwiegend ethnografischer Arbeit ist tatsächlich von „Kulturkreisen“ keine Rede und die in ihr enthaltenen kulturhistorischen Exkurse (wie auch die tabellarische Auflistung von „Kulturelementen“) orientieren sich eher an den Arbeiten von Erland Nordenskiöld und beziehen ähnliche Ansätze von Walter Krickeberg (siehe unten) ein.

Der Afrikanist Baumann war 1939 als Nachfolger von Koppers auch deshalb aus Berlin berufen worden, weil er „sich in kritischer Einstellung gegen die Wiener Schule von deren Fehlern freigemacht“ habe.²⁹ Wenn es in Beckers Promotionsantrag heißt, seine Dissertation sei auf Anregung und unter Leitung von Baumann entstanden, weist dies auf eine konspirative Komplizenschaft bei der Verschleierung einer mittlerweile unschicklichen akademischen Vergangenheit hin. Da Baumann Becker nie zuvor begegnet war, liegt die Vermutung nahe, dass er zu seiner kulantem Regelung des Problemfalls durch Etta Donner bewegt wurde, die er schon 1937 in Berlin kennengelernt hatte und die für ihn in Wien neben ihrer Arbeit am Museum tätig war.³⁰

²⁴ PAFL; Donner, 12. Februar 1941, an Becker.

²⁵ DÖW 12.032/7; Becker, 22. August 1941, an Fiebrig.

²⁶ UAW, PH RA 15.567 Becker.

²⁷ Becker 1941a. In dem ausführlicheren Lebenslauf, der dem Gesuch um Zulassung zur Promotion angefügt ist, heißt es zur Erklärung der Verzögerung der Einreichung der Arbeit seit dem fünf Jahre zurückliegenden Absolutorium lediglich, Becker habe „für verschiedene Stellen des früheren Bundesstaates Arbeitsaufträge durchzuführen“ gehabt (UAW, PH RA 15.567 Becker).

²⁸ Gotschim-Jauk 1990, 143.

²⁹ Gohm/Gingrich 2014, 187; siehe auch Gohm/Gingrich in diesem Band.

³⁰ Linimayr 1994, 165, 173.

Baumanns Gutachten ist durchaus kritisch, moniert die unprofessionelle Zitierweise und weist auf Mängel in der Darstellung der „geistigen und sozialen Kultur“ hin, die Becker selbst für den besten Teil der Arbeit gehalten hatte.³¹ Dass die Note dennoch „sehr gut“ lautete, ist vor diesem Hintergrund verwunderlich, passt aber in das Bild der privilegierten Behandlung.

Die Rigorosen bestanden aus drei zweistündigen Prüfungen im Hauptfach Völkerkunde und in den Nebenfächern Urgeschichte und Kunstgeschichte sowie einem einstündigen Philosophikum. Die Prüfer waren allesamt prominente Vertreter nationalsozialistischer Ideen. Neben Baumann waren dies der Prähistoriker Oswald Menghin (1938 Unterrichtsminister in der Regierung Seyß-Inquart), Hans Sedlmayr (1899–1984; der 1938 Annemarie Hefel wegen der Nähe ihrer Familie zum „Ständestaat“ am weiteren Studium der Kunstgeschichte gehindert hatte)³² und der Philosoph Arnold Gehlen (1904–1976). Dass alle Prüfer mit Ausnahme von Menghin jünger als der Prüfling waren, mag zum besonders freundlichen Prüfungsverlauf beigetragen haben. Jedenfalls berichtete Becker:

„Die Rigorosen waren eigentlich ein grosser Spass, da sich im Verlaufe dieser Diskussionen entwickelten, die schließlich dazu führten, dass ich vom Philosophen [Gehlen] dazu aufgefordert wurde, eine neue Ästhetik zu schreiben, während der Kunsthistoriker [Sedlmayr] mit mir über den Ursprung des Naturalismus in der Kunst beratschlagte.“³³

Die einstimmige Bewertung der Prüfungen mit „sehr gut“ führte zur Promotionsnote „ausgezeichnet“.³⁴

Die Professoren hielten Beckers Dissertation trotz des gänzlichen Fehlens von auch nur formellen Höflichkeitsbezeugungen gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus für veröffentlichungswürdig. Eine wesentliche Rolle spielte bei dieser Beurteilung der Dekan der Philosophischen Fakultät (und Drahtzieher der Wiener Ethnologie in dieser Zeit), Viktor Christian. „Der Dekan“, schrieb Becker im August 1941, „versprach mir, da die Publikationsmöglichkeiten des hiesigen Instituts für Völkerkunde verstopft sind, die Veröffentlichung in der Wiener Zeitschrift für Anthropologie.“³⁵ Einige Monate später hatte Christian, der Präsident der Anthropologischen Gesellschaft (deren Beirat auch Baumann und Menghin angehörten), seine Meinung allerdings geändert:

„Nach Rücksprache mit einer Parteistelle erscheint es mir mit Rücksicht darauf, dass die Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in einem einer Parteigliederung nahestehenden Verlag erscheinen, doch besser von einer Aufnahme Ihrer Arbeit in den Mitteilungen [...] Abstand zu nehmen. Gegen die Drucklegung an anderer Stelle dürften jedoch keinerlei Bedenken bestehen.“³⁶

Dass das Werk des KZ-Häftlings Becker im Verlag der berüchtigten Stiftung „Ahnenerbe“ (in der Christian Abteilungsleiter war) erscheinen sollte, ging dann wohl doch zu weit.

Becker selbst hatte schon im August 1941 Alternativen einer möglichst raschen Veröffentlichung erwogen und Karl Fiebrig gebeten, gelegentlich bei Walter Krickeberg (1885–1962) nachzufragen, dem damals besten Kenner der amerikanischen Ethnologie im deutschen Sprachraum und Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin. Krickeberg, der sich in Fachdiskussionen gerne im nationalsozialistischen Jargon äußerte, war zugleich Baumanns ehemaliger Kollege.³⁷ Im März 1942 wandte sich Becker direkt an Krickeberg, den er bislang

³¹ UAW, PH RA 15.567 Becker; Hermann Baumann, Gutachten, 30. Juni 1941; Becker 1941b, 358.

³² Siehe Linimayr 1994, 160.

³³ DÖW 12.032/7; Becker, 22. August 1941, an Fiebrig.

³⁴ UAW, PH RA 15.567 Becker.

³⁵ DÖW, 12.032/7; Becker, 22. August 1941, an Fiebrig.

³⁶ PAFL; Christian, 28. April 1942, an Becker.

³⁷ Fischer 1990, 63–67.

nur aus der Literatur gekannt hatte, und bat um Rat hinsichtlich einer möglichen Veröffentlichung. Krickeberg antwortete postwendend und brachte die „Zeitschrift für Ethnologie“ (ZfE) der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ ins Gespräch, „die (vorläufig noch) erscheint“. Nach Erhalt des Manuskripts sondierte er aber zuerst die Lage beim museumseigenen „Baessler-Archiv“, wo der Rückstau an Beiträgen eine Publikation in absehbarer Zeit unmöglich machte. Er leitete daher das Manuskript an die ZfE weiter.³⁸

Als Redakteur der ZfE schlug Hans Nevermann (1902–1982) eine ungekürzte Veröffentlichung in zwei Teilen vor. Der erste Teil war für Band 71 (1941) geplant, der Anfang 1943 herauskommen sollte (und gegen Ende 1943 tatsächlich erschien). Die Verzögerung des zweiten Teils in Band 72 (1942) bis Ende 1944/Anfang 1945 gab Becker die Möglichkeit zu einer kleineren Ergänzung. Ansonsten entspricht der veröffentlichte Text mit minimalen Änderungen dem der Dissertation.³⁹

Schon im Juni 1942 hielt Becker dank Krickebergs Vermittlung einen Vortrag über „Neuere Forschungen bei den Chacostämmen“ in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.⁴⁰ In der Folge lud ihn auch das Linden-Museum zu einem populären Vortrag zum selben Thema im Herbst nach Stuttgart ein. Die Redezeit war „wegen der in den späteren Abendstunden bestehenden Fliegergefahr auf 1 1/4 bis höchstens 1 1/2 Stunden beschränkt“. Die von Becker gewünschte Besichtigung der magazinierten Sammlungen war nicht möglich.⁴¹

Niemand konnte große Freude daran haben, wenn Hellmut Draws-Tychsen in seinem Leben auftauchte. Jene, denen es dennoch widerfuhr, haben ihn übereinstimmend als „aggressiv, arrogant, eitel, selbstbezogen, phantasie reich und unruhig“ beschrieben.⁴² Der Dichter, der sich selbst als Ethnologe bezeichnete, machte sich durch eine erdichtete Lebensgeschichte und den von ihm behaupteten Einfluss mächtiger Freunde wichtig. Zentrales Thema seines von Fachleuten niemals akzeptierten ethnologischen Strebens war der „autothalattische“ („aus dem Meer stammend“, statt „autochthon“, „aus der Erde stammend“) Ursprung der Polynesier auf dem versunkenen Südseekontinent Lemuria.

Draws-Tychsen hat später behauptet, seit 1938 an der Vorbereitung einer „universalen Polynesien-Schau“ für einen „internationalen Ozeanistenkongress in Wien anlässlich der Zentenarfeier von Andreas Reischeks Geburt (1945)“ gearbeitet zu haben. 1939–1940 habe er sich in Wien aufgehalten, nachdem er, auf Fernbefehl Hitlers aus einer (imaginären) musikethnologischen Gastprofessur aus Budapest vertrieben, in die Slowakei geflüchtet war, wo er angeblich „den Slowaken im Streit für ihre gerechte Sache gegen Adolf Hitler und Konsorten“ half. Von dort aus habe man ihn nach Wien abgeschoben, um für die Gestapo Spitzeldienste zu leisten.⁴³ Seinen Kontakt zum Museum für Völkerkunde bezeugte Dominik Josef Wölfel (1888–1963), der als Kustos zwangspensioniert worden war, weil er sich nicht von seiner jüdischen Frau trennen wollte, aber noch ein Büro im Museum hatte: „Denunziant und Größenwahnsinniger war er auch hier, und pathologisch ist er sicher, aber darin hat er unter den heutigen Wissenschaftlern Kollegen.“⁴⁴ Am Institut für Völkerkunde war Draws-Tychsen ebenfalls notorisch geworden. In der Erinnerung von Baumann war er ein Psychopath, aber auch „der

³⁸ DÖW 12.032/8; Becker, 21. März 1942, an Krickeberg; Krickeberg, 28. März 1942 und 25. Juli 1942, an Becker.

³⁹ Ebd.; Nevermann, 5. Oktober 1942, an Becker; Becker, [Mitte Oktober 1942], an Nevermann.

⁴⁰ Gotschim-Jauk 1990, 150–151.

⁴¹ DÖW 12.032/8; Württembergischer Verein für Handelsgeographie, 13. August 1942, 26. August 1942, 7. November 1942, an Becker; Becker, 6. September 1942, an den Württembergischen Verein für Handelsgeographie.

⁴² Fischer 2004, 159; vgl. Kraft 2009.

⁴³ Draws-Tychsen, zit. n. Fischer 2004, 131, 142, 151.

⁴⁴ Fischer 2004, 133.

einzigste Ethnologe, der gegen die Nazis war“ – Becker war bereits aus seinem Gedächtnis verschwunden.⁴⁵

Becker muss Draws-Tychsen nach seiner Entlassung aus dem KZ im Frühjahr oder Sommer 1941 in Wien kennengelernt haben. Vielleicht interessierte Becker die angebliche Widerstandstätigkeit seines neuen Bekannten, vielleicht war es die gemeinsame Liebe zur spanischen Sprache, vielleicht hat Draws-Tychsen – wie später im Konzentrationslager – behauptet, „in den (in einigen) Indianersprachen Südamerikas bewandert“ zu sein.⁴⁶ Tatsache ist, dass er ihm einen selbstverfassten Artikel über „Die Vielstaatlichkeit des spanischen Südamerika“ zu lesen gab.

Im September 1941 erhielt Becker unerwartet Post von der Redaktion der „Zeitschrift für Geopolitik“ in Berlin. „Herr Draws-Tychsen“, heißt es da,

„machte uns Ihren Aufsatz [...] zugänglich und regt an, dass wir ihn in der *Zeitschrift für Geopolitik* veröffentlichen. Sowohl Herr Prof. Haushofer, der Herausgeber unserer Zeitschrift, wie ich selbst [Kurt Vowinckel], freuen uns sehr über die Arbeit und würden sie gern bereits in einem der nächsten Hefte bringen. [...] Das Honorar beträgt RM 15.– für die Druckseite. [...] Wir würden uns sehr freuen, wenn dieser ersten Zusammenarbeit eine Fortsetzung gegeben würde.“⁴⁷

Dies war der Beginn einer mehrjährigen Mitarbeit Beckers an der Zeitschrift.

Der Begriff „Geopolitik“ als „Lehre von der geografischen Bedingtheit der Politik“ war 1899 vom schwedischen Staatsrechtler Rudolf Kjellén (1864–1922) geprägt worden. Er wurde in Deutschland vor dem Hintergrund der Kriegsschuldfrage während und nach dem Ersten Weltkrieg besonders freudig rezipiert, da Kjellén den Krieg als unausweichliche Folge des geopolitisch vorgegebenen Strebens Deutschlands von einer kontinentalen Großmacht zur Weltmacht erklärte. Der geopolitische Ansatz mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Geografie, Politik- und Geschichtswissenschaften findet sich in so disparaten Diskursen wie etwa bei Fernand Braudel und der französischen „Annales“-Schule oder in Halford Mackinders „Herzland-Theorie“ über die Entstehung großer Reiche im Binnenland Eurasiens. In Deutschland verband sich die Idee nahtlos mit den Vorstellungen des Anthropogeographen Friedrich Ratzel (1844–1904), der mit seiner Diffusionstheorie einen prägenden Einfluss auf die kulturhistorischen Ansätze der deutschsprachigen Völkerkunde im frühen 20. Jahrhundert ausübte. Der Münchner Geograf Karl Haushofer (1869–1946), unter anderem Lehrer und Freund von Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß, wurde durch seine Gründung der Zeitschrift für Geopolitik im Jahr 1923 zu einem der sichtbarsten deutschen Vertreter geopolitischer Lehrmeinungen, von denen der Begriff selbst und der des „Lebensraums“ vom Nationalsozialismus für eigene Zwecke instrumentalisiert wurden. Die Zeitschrift und der mit einer Halbjüdin verheiratete Haushofer profitierten vom diesem Interesse des Regimes, das aber nach 1938 merklich abnahm. Diese Tendenz verstärkte sich, nachdem sich Heß 1941 nach England abgesetzt hatte und besonders, als Haushofers Sohn und Mitarbeiter Albrecht als Mitwisser des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde.⁴⁸

In diese letzten Jahre der Zeitschrift fallen die Beiträge Beckers, der mit fünf Aufsätzen einer der regelmäßigsten Autoren wurde⁴⁹ und sich so in der Gesellschaft nicht nur von Draws-Tychsen, sondern auch des Wiener Reiseschriftstellers, NS-Intimus und Haushofer-Schülers

⁴⁵ Ebd., 136.

⁴⁶ Ebd., 140.

⁴⁷ DÖW 12.032/6; Vowinckel, 24. September 1941, an Becker.

⁴⁸ Sprengel 1996, 15–38.

⁴⁹ Becker 1942b, 1943, 1944a, 1944b, 1944c; Sprengel 1996, 349.

Colin Roß (1885–1945) und des prominenten Ethnologen und enthusiastischen NSDAP-Mitglieds Wilhelm Emil Mühlmann (1904–1988) wiederfand.

Auf Wunsch der Redaktion verfasste Becker als Ergänzung zu dem Beitrag über das spanische Südamerika zwei weitere über Mittelamerika und Brasilien. Auch wenn das Wort „geopolitisch“ einmal gebraucht wird,⁵⁰ ist die Argumentation des Autors alles andere als dies. Als wesentliche Triebkräfte historischer Entwicklungen werden ethnische Faktoren („die scharfen Gegensätze innerhalb der präkolumbischen Länder“) identifiziert;⁵¹ die Paulistaner („Mameluken“) werden für „die zähe Tüchtigkeit dieses durcheinander gemischten Räubervölkchens“ im Rahmen der Kolonisation Brasiliens gewürdigt, während der brasilianische Barock „bei näherer Analyse den starken Einfluss indianischen und besonders afrikanischen Kunstempfindens“ aufzeige.⁵² Becker machte in dem Begleitschreiben zu dem Brasilien-Beitrag den Redakteur ausdrücklich auf zwei Stellen aufmerksam, „die sich wahrheitsgemäß mit dem einzigartigen Rassenliberalismus des Brasilianers befassen. Ich habe keine Ahnung, wie solche Dinge heute im Kurs stehen und möchte Sie daher bitten, allfällig notwendige kleine Änderungen oder Streichungen vorzunehmen.“ Der Text erfuhr in dieser Hinsicht keine redaktionelle Bearbeitung, man schlug lediglich die Einfügung eines Absatzes vor, in dem der Eintritt Brasiliens in den Krieg gegen Deutschland erwähnt und erklärt würde, da die Nichterwähnung „von der in dieser Hinsicht kleinlichen Zensur beanstandet werden wird“.⁵³

Das in Südamerika prominente deutsche Element – als „Auslandsdeutschtum“ von Interesse für das NS-Regime – wird nur nebenbei erwähnt.⁵⁴ Allerdings erschien gemeinsam mit Beckers Brasilien-Aufsatz auch ein Beitrag über das Deutschtum in Brasilien, der von Becker über Wunsch der Redaktion durchgesehen und korrigiert wurde. Die vielleicht größte Annäherung an Geopolitik im engeren Sinn findet sich im Zusammenhang mit dem vom autokratischen Präsidenten Brasiliens Getúlio Vargas erlassenen Einwanderungsstopp, der umso erstaunlicher erschien, als es sich bei Brasilien (nicht in Beckers Worten, aber dem Sinn nach) weitgehend um einen „Raum ohne Volk“ handle.⁵⁵

Trotz Kürzung der Papierzuweisung um 50 Prozent ab April 1943 war die Zeitschrift für Geopolitik an weiteren Aufsätzen Beckers interessiert, weil es „derzeit nicht so ganz einfach [ist], wirklich wertvolle Beiträge zusammen zu bekommen“.⁵⁶ Man wollte Beckers lateinamerikanische Aufsätze sogar in erweiterter Form als Buch veröffentlichen.⁵⁷ Becker machte mehrere Vorschläge, von denen zwei angenommen wurden.

Beckers Schrift „Zur Frage der geschichtsbildenden Elemente“ knüpft an eine in der Dissertation gemachte Beobachtung an und führt das unterschiedliche Geschichtsbewusstsein bei Völkern auf ihre unterschiedlichen Vorstellungen vom Tod und den daraus folgenden Beziehungen zu den Ahnen zurück.⁵⁸ „Wenn die genannten naturhaften Voraussetzungen [Rasse, Klima, geografische und wirtschaftliche Gegebenheiten] einander ähneln und trotzdem – bei Nachbarn womöglich – völlig andere geschichtliche Ergebnisse festzustellen sind“ oder „ein und dasselbe Volk [...] in verschiedenen Perioden der Geschichte [sich] völlig unterschiedlich verhalten“ kann, so rüttelt dies an der geopolitischen Grundannahme von der geografischen

⁵⁰ Becker 1944a, 62.

⁵¹ Becker 1942b, 412.

⁵² Becker 1944a, 61, 62.

⁵³ DÖW 12.032/6; Vowinckel, 25. Jänner 1944, an Becker; Becker, 29. Jänner 1944, an Vowinckel.

⁵⁴ Becker 1942b, 409.

⁵⁵ Becker 1944a, 64.

⁵⁶ DÖW 12.032/6; Zeitschrift für Geopolitik, 29. März 1943, an Becker; Vowinckel, 12. April 1944 und 5. Mai 1944, an Becker.

⁵⁷ Ebd.; Vowinckel, 31. Mai 1943 und 30. November 1943 an Becker; Becker, 22. Mai 1943, an Schwarz.

⁵⁸ Becker 1944b; 1942a, 100.

Bedingtheit der Politik, wobei Becker ausdrücklich auf die Bedeutung des ethnologischen Materials für diese Frage verweist.⁵⁹

Während die ersten vier Beiträge ohne Anmerkungen und Literaturhinweise locker dahingeschrieben sind, zitiert Becker in „Der Ursprung des Mais“ die neuesten amerikanischen botanischen Forschungsergebnisse sowie archäologische und ethnografische Werke. Seine Ausführungen entfernen sich so weit von der Ausrichtung der Zeitschrift, dass ihnen der Herausgeber einen Absatz voranstellte, der das Interesse der Geopolitik an „Gleichläufigkeiten zwischen pflanzengeographischen und anthropogeographischen, politischen und Kulturgrenzen“ betont – auch wenn solche in Beckers Text nicht zu erkennen sind.⁶⁰ Wie „Spanisch-Südamerikas gewachsene Vielfalt“ entstand dieser Aufsatz nicht im Auftrag der Redaktion, sondern war bereits 1942 in Arbeit gewesen.⁶¹

Beckers Einstellung zur Geopolitik wird deutlich, wenn er Rudolf Heß als den „Stellvertreter des Führers“ charakterisiert, der „mit Chiromanten, Astrologen und Geopolitikern Verkehr pflegen“ durfte.⁶² Die Veröffentlichungen in der Zeitschrift für Geopolitik boten ihm in erster Linie eine Möglichkeit, sich als Autor mit ethnologischer und historischer Sachkompetenz zu profilieren; große Auswahl an weiterhin erscheinenden Zeitschriften hatte er dafür in den letzten Kriegsjahren nicht mehr. Zugleich mag dahinter auch eine Strategie der Tarnung stehen. Da Becker zur gleichen Zeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus tätig war, schufen Publikationen in einem NSDAP-nahen Fachorgan den Anschein von Regimetreue.

In ein anderes Feld führte Beckers Kooperation mit der in Wien seit 1940 von Hitlers „Leibfotografen“ und „Reichsbildberichterstatte[r] der NSDAP“ Heinrich Hoffmann (1885–1957) herausgegebenen Monatszeitschrift „Kunst dem Volk“.⁶³ Becker hatte Ende 1942 der Redaktion einige Aufsätze zur Ansicht eingesandt und löste damit reges Interesse aus, „da wir infolge zahlreicher Einberufungen zur Wehrdienstleistung derzeit an Mitarbeitern, die auf [sic] das nötige Fachwissen verfügen, ausserordentlich knapp sind“.⁶⁴ Allerdings erschien nur ein einziger Beitrag (über eine ungarische Familie von Landschaftsmalern des 19. Jahrhunderts) im letzten Heft der Zeitschrift vor ihrer kriegsbedingten Einstellung.⁶⁵

Becker blieb mit Draws-Tychsen auch nach 1942 in Verbindung. Im August 1943 schrieb ihm der Ernst Reinhardt Verlag wegen der geplanten Veröffentlichung einer Übersetzung des Buchs „El mundo visto a las ochenta años“ (1941), ein posthumes Spätwerk des spanischen Philosophen Santiago Ramón y Cajal (1852–1934). Die Übersetzung war von Draws-Tychsen begonnen worden, der

„jetzt jedoch, wie ich von ihm erfahre, leider in Schutzhaft genommen worden und im Konzentrationslager in Sachsenhausen bei Berlin [ist]. Er teilt mir nun mit, dass er das vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Hinblick auf die deutsche Übersetzung durchgesehene und mit Anmerkungen versehene Exemplar bei Ihnen deponiert habe und meint auch, dass Sie in der Lage wären, die deutsche Übersetzung fertigzustellen.“⁶⁶

Becker war dazu bereit, die Umsetzung scheiterte aber, weil der Verlag am Ende eine bereits vorhandene Übersetzung aufkaufte und 1944 vom NS-Regime geschlossen wurde.

Ein weiteres Projekt, das ihm der Schöningh Verlag 1944 anbot, war die Übersetzung ins Spanische von einem der fünf Bände von „Katholische Kirche und Kultur“ des Historikers

⁵⁹ Becker 1944b, 113.

⁶⁰ Becker 1944c, 151.

⁶¹ DÖW 12.032/8; Becker, 21. März 1942, an Krickeberg.

⁶² PAFL; Becker, Weltkrieg der Dummheit, 1.

⁶³ Schedlmayer 2010.

⁶⁴ DÖW 12.032/7; Strobl (Kunst dem Volk), 4. Jänner 1943.

⁶⁵ Becker 1944d.

⁶⁶ DÖW 12.032/8; Reinhardt Verlag, 4. August 1943 und 16. November 1943, an Becker.

Gustav Schnürer (1860–1941). Überdies hatte Dominik Josef Wölfel mit Schöningh ein Übersetzungsprogramm erstellt, in dem auch „Ihr lateinamerikanisches [Buch]“ [wahrscheinlich Beckers Dissertation] enthalten war. Beide Pläne konnten so kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr verwirklicht werden.⁶⁷

Gespräche, die Becker Anfang Jänner 1944 mit dem Inhaber des Oswald Arnold Verlags in Berlin und seinem Mitarbeiter Richard Kühn führte, mündeten in einen Vertrag,⁶⁸ in dem der Autor gegen einen Vorschuss von 2.000 Reichsmark dem Verlag die Urheberrechte an drei noch zu verfassenden Werken überließ: eine „Kleine Weltgeschichte, ein Werk über G. G. Moreno, ein Werk über Ästhetik“. In der folgenden Korrespondenz mit Kühn werden die Inhalte wenigstens in Umrissen deutlicher.⁶⁹

Das Buch über Ästhetik, offenbar angeregt durch das Gespräch mit Arnold Gehlen im Rahmen von Beckers Rigorosen, befand sich noch „im Stadium einer verwirrenden Zettelwirtschaft“, in die erst gedankliche Ordnung zu bringen war. Die „Kleine Weltgeschichte“ war als katholischer Gegenentwurf zu H. G. Wells’ „A Short History of the World“ (1922) gedacht, die auf 344 Seiten den Bogen vom Ursprung des Lebens auf der Erde bis zur Gründung des Völkerbunds spannte. Beckers Feststellung, Wells’ Arbeit sei „heute bereits so primitiv in ihrem historisch-materialistischen Konzept [...], dass ein Bessermachen nicht schwer ist“, zeugt von ausgeprägtem Selbstbewusstsein. Ihm würde es nun darum gehen, dem Leser zu zeigen,

„dass jede historische Tat erst geschehen kann, nachdem sie geistig, also aus einem Glauben, Wissen oder Hoffen geformt wurde, mag sie von Urwaldpygmäen oder vom Generalstab eines modernen Reiches gemacht werden. So dass sich jede Art von Materialismus ad absurdum führt, als sie selbst eine Idee (meist keine sehr gute) darstellt.“⁷⁰

Zum Moreno-Projekt lag ein Konzept mit dem Titel „Der Gottesstaat im 19. Jahrhundert“ vor, das sich leider nicht erhalten hat. Gabriel García Moreno (1821–1875) war ein konservativer Präsident von Ecuador, der den Katholizismus zur Staatsreligion machte, die Pressefreiheit einschränkte und Geheimbünde (wie die Freimaurer) verbot – Parteien blieben immerhin erlaubt –, sein Land aber im Hinblick auf Bildung, Wirtschaftsentwicklung und Korruptionsbekämpfung erfolgreich, wenn auch autoritär, regierte, bis er von seinen politischen Gegnern ermordet wurde. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem österreichischen „Ständestaat“ sind wohl kein Zufall, und man wüsste gerne mehr über die Zielrichtung von Beckers Befassung mit dem historischen Parallelfall. Moreno war bald nach seinem Tod in Deutschland das Thema sowohl eines Romans als auch einer historischen Studie gewesen, durch die Becker auf Moreno gestoßen sein muss.⁷¹

Nach Vertragsabschluss schlug Kühn vor, das Thema auf andere Gottesstaaten wie den der Jesuiten in Paraguay, die Quäkerkolonie Pennsylvania, eventuell auch den israelitischen Gottesstaat und die „Civitas Dei“ des Heiligen Augustinus auszuweiten. Becker beeilte sich zu bekräftigen, er selbst erachte „den Typus der interessanten Lebensbeschreibung nicht für meine Art der Behandlung für geeignet“, verwies aber auf das Problem, dass „die Bindung des Staates an das Göttliche [...] eine in der gesamten Menschheitsgeschichte zu Tage tretende Intention“ sei und daher die Gefahr des Ausufern bestehe.⁷²

⁶⁷ Ebd.; Schöningh Verlag, 23. September 1944 und 12. Dezember 1944, an Becker.

⁶⁸ DÖW 12.032/6; Oswald Arnold Verlag, Verlagsvertrag mit Hans Becker, 17. März 1944.

⁶⁹ Ebd.; Kühn, 25. April 1944, an Becker; Becker, 2. Mai 1944, an Kühn.

⁷⁰ Ebd.; Becker, 26. Mai 1944, an Kühn.

⁷¹ Berlichingen 1884; Laicus 1880.

⁷² DÖW 12.032/6; Kühn, 25. April 1944, an Becker; Becker, 26. Mai 1944, an Kühn.

Man kann den Mut des Verlags bewundern, allein für die Ideenskizzen Beckers Geld auf den Tisch zu legen. Man kann die Zahlung auch als verdeckte Unterstützung von Beckers antinationalsozialistischer Haltung deuten. Sowohl die „Kleine Weltgeschichte“ als auch das Moreno-Buch sagten dem Materialismus den Kampf an, dessen Abkehr von der Verantwortlichkeit gegenüber „einer höheren geistigen Macht“ in die kriminelle Amoralität des Hitlerismus geführt habe. Es ist vielleicht kein Zufall, dass Kühn im Zusammenhang mit dem Gottesstaat-Projekt Becker an den katholischen Philosophen Alois Dempf (1891–1982) verwies.⁷³ Dempf hatte den Vatikan vor dem 1934 in Kraft getretenen Reichskonkordat mit Hitler gewarnt, war 1937 auf Empfehlung von Schmidt und Koppers auf den vakanten Lehrstuhl von Moritz Schlick (1882–1936) in Wien berufen, schon 1938 aber von der nationalsozialistischen Übergangsregierung zwangsemeritiert worden und lebte nun im Erzbischöflichen Palais in der inneren Emigration. Becker reagierte umgehend: „Mit Prof. Dempf hatte ich schon bisher eine sehr interessante Unterredung, die ich demnächst wiederholen werde.“⁷⁴

Dass Becker von der Karikatur eines Gottesstaats in klerikal-faschistischer Gestalt nicht viel hielt, zeigt seine Aussage gegenüber der amerikanischen Militärverwaltung im Juli 1945, dass einer der zwei wichtigsten Programmpunkte einer neuen Volkspartei in Österreich „die vollständige Trennung von Kirche und Staat“ sein müsse.⁷⁵ Sein Lehrer Wilhelm Schmidt träumte hingegen noch 1949 von einer Wiederentstehung des christlich-katholischen Abendlandes als wenigstens metaphorischer „Civitas Dei“.⁷⁶

Ethnologie und Schriftstellerei boten Becker jedoch keine ausreichende Lebensgrundlage. Im August 1941 ersuchte er um Aufnahme in die „Reichskammer der bildenden Künste“, die ihn über seinen eigenen Wunsch in die Fachgruppe „Entwerfer“ eingliederte,⁷⁷ wo Becker sich wahrscheinlich bessere Verdienstmöglichkeiten als in der Malerei erhoffte. Seine Aufnahme verdankte er vor allem einer positiven Beurteilung durch das NSDAP-Mitglied Leopold Blauensteiner (1880–1947), der bis 1941 Präsident des Wiener Künstlerhauses gewesen war und gegen Kriegsende Werke der „entarteten Kunst“ vor der Vernichtung bewahrte.⁷⁸ Wie im Fall der Ethnologie siegte auch hier die Loyalität gegenüber Fachkollegen im Kampf gegen die Interessen der Partei.

Der wichtigste Auftraggeber für ihn als Künstler wurde in dieser schwierigen Zeit die Erzdiözese Wien. Schon im Oktober 1942 berichtete Becker, er habe als Innenausstatter „ein paar Säle mit größeren figuralen Dingen ausgepinselt, ausserdem führte mich diese Methode dazu, mich in der Kirchenmalerei zu versuchen, was mir einen erfolgreichen Start mit vier drei Meter hohen Evangelisten eintrug“.⁷⁹

Leider sind weder der Ort bekannt, an dem er diese Arbeit ausführte, noch die Umstände, die zu seiner Beauftragung führten. Da von Becker keine früheren Werke religiöser Kunst bekannt sind,⁸⁰ konnte dies nicht der Grund für den Auftrag gewesen sein. Man kann nur vermuten, dass damit seine Leiden im Konzentrationslager und sein Widerstand gegen das Regime honoriert werden sollten, an dem sich auch prominente Vertreter der katholischen Kirche beteiligten, wie etwa der Prälat Jakob Fried (1885–1967) – eine der Schlüsselfiguren

⁷³ Vgl. Dempf 1954.

⁷⁴ DÖW 12.032/6; Becker, 26. Mai 1944, an Kühn.

⁷⁵ Rathkolb 1985, 264.

⁷⁶ Schmidt 1949, 535–557.

⁷⁷ DÖW 12.032/8; Reichskammer der bildenden Künste, 27. April 1942, an Becker; Gotschim-Jauk 1990, 148.

⁷⁸ Gotschim-Jauk 1990, 75–76.

⁷⁹ DÖW 12.032/6; Becker, 26. Oktober 1942, an Fiebrig.

⁸⁰ Sein Gemälde „Prozession (Kreuzigung)“, zuletzt ohne guten Grund in die 1930er Jahre datiert (Husslein-Arco/Boeckl/Krejci 2014, 293), dürfte eher aus der Zeit seiner Tätigkeit als Kirchenmaler stammen.

im politischen Katholizismus während des autoritären „Ständestaats“ und 1945 in Beckers Widerstandsgruppe aktiv.⁸¹

Dokumentiert sind drei Aufträge an Becker in den Jahren 1943 und 1944 durch den für Bauangelegenheiten der Erzdiözese zuständigen Domvikar Alois Penall (1906–1968). Sie betrafen Wandmalereien in den Pfarrkirchen Breitensee im Marchfeld,⁸² Alberndorf im Pulkautal⁸³ und St. Hubertus und Christophorus am Lainzer Tiergarten.⁸⁴

In Alberndorf sah das ursprüngliche Konzept Bilder aus der bäuerlichen Lebenswelt vor – eine Fortschreibung der Ideologie des Bauernstands als einem der tragenden Elemente des christlich-autoritären „Ständestaats“. Tatsächlich ausgeführt wurden stattdessen, wahrscheinlich auf Beckers Anregung hin, Szenen aus dem Leben des Patronatsheiligen, des Märtyrers St. Laurentius, die das Schicksal eines aufrechten Kirchenmanns unter der Willkür eines despotischen Herrschers thematisierten.⁸⁵

Die Honorare für diese drei Arbeiten betrugen insgesamt 14.100 Reichsmark und trugen entscheidend zum Einkommen der Familie Becker bei. Überdies vermittelt die Erzdiözese weitere Aufträge anderer kirchlicher Einrichtungen an den Künstler.⁸⁶

Gleichzeitig arbeitete Becker zwischen Juli 1941 und 1945 als Innenraumgestalter für den Architekten Wilhelm Kattus, der mit ihm jedoch unzufrieden war und schon im September 1942 den Vertrag mit ihm auflösen wollte. Im Oktober schrieb Kattus an Becker, dieser sei „ein großer Ignorant“ und habe „viel zu viel andere Interessen“.⁸⁷

Mit „viel zu viel andere Interessen“ hatte der Architekt sicher recht. Beckers Bemerkung, er sei mit seinen „zwei Berufen doch etwas reichlich beansprucht“⁸⁸, ist eine Untertreibung. Zu Ethnologie und Architektur kamen noch Malerei, Schriftstellerei, die Wiederaufnahme seiner Beratertätigkeit⁸⁹ und schließlich die Arbeit im Widerstand.

Nach seiner Promotion belegte Becker 1941/42 als außerordentlicher Hörer mehrere Lehrveranstaltungen bei Wilhelm Czermak (1889–1953), dem Doktorvater seiner Frau. Vielleicht war es eine Fortsetzung seiner alten Praxis der Weiterbildung in neuen Wissensfeldern, vielleicht suchte er auch eine nähere Bekanntschaft mit Czermak, der der NSDAP fernstand und trotz seiner Verbindung zu antisemitischen Kreisen⁹⁰ wenigstens bis 1942 auf der „Gegnerkarte“ der NSDAP verzeichnet war.⁹¹

Bereits im Mai oder Juni 1941 begann Becker mit der Koordination verschiedener in Österreich tätiger Widerstandsgruppen gemäß den in Dachau formulierten Ideen.⁹² Der spontane Widerstand unmittelbar nach dem „Anschluss“ war weitgehend unkoordiniert gewesen und rasch der brutalen Repression des Regimes zum Opfer gefallen.⁹³ Das nun von Becker eingerichtete Operationsbüro betreute vor allem die Arbeit von kleinen Zellen, die nur indirekt miteinander in Verbindung standen, um den Zugriff der Sicherheitsbehörden zu erschweren. Unmittelbare Ziele waren die Wehruntauglichmachung österreichischer Kriegspflichtiger, die

⁸¹ Gotschim-Jauk 1990, 149; Fried 1947. Vgl. auch Schmidt 1949.

⁸² DAW; Bauamt 73/2, Breitensee bei Marchegg, 1941–1969, S/IV-172-1942.

⁸³ DAW; Bauamt 63/3, Alberndorf 1943–1970, S/IV-1085-1943.

⁸⁴ DAW; Bauamt, St. Hubertus 1940–1969, S/III-275-1941; Anonym, ca. 1986, 29 und Farbtafel I.

⁸⁵ DAW; Pfarrchronik Alberndorf, Bd. 2 (1929–1986), 46–47 (Mikrofilm).

⁸⁶ PAFL; Hans Becker, Eidesstattliche Erklärung, 10. Oktober 1948.

⁸⁷ DÖW 12.032/7; Kattus, 3. September 1942, 1. Oktober 1942, 18. März 1945, an Becker; Becker, 19. Oktober 1942, an Kattus.

⁸⁸ DÖW 12.032/6; Becker, 26. Oktober 1942, an Fiebrig.

⁸⁹ DÖW 12.032/8; Hans Becker, Honorarnote an Heinz Patzas, Verlagsbuchbinderei, 18. März 1943, für „Ausführung eines Betriebsplanes für Ihren Betrieb“.

⁹⁰ Vgl. Huber/Erker/Taschwer 2020.

⁹¹ Gütl 2015, 506; Taschwer 2016, 230; Ehrenberg 1975, 86.

⁹² Becker 1946a, 13; PAFL; Hans Becker, Eidesstattliche Erklärung, 10. Oktober 1948.

⁹³ Becker 1946a, 12–13; vgl. Schmidt 1949, 223–227.

Sabotage der kriegswichtigen Produktion, die Werbung für den Widerstand zur Rekrutierung neuer Mitarbeiter, die gegen die NS-Propaganda gerichtete „Zersetzung“ der Heimatfront, die Zusammenarbeit mit Widerstandsgruppen außerhalb von Österreich und die Kontaktaufnahme mit den Alliierten.⁹⁴

Für den ehemaligen KZ-Häftling war dies eine höchst gefährliche Tätigkeit, da er unter Beobachtung der Gestapo stand. Aber er verhielt sich so unauffällig, dass die Nachbarn bei Nachfragen kaum etwas über ihn berichten konnten, leistete angemessene Spenden, stand aber „noch abseits“ und hatte „den Weg zur deutschen Volksgemeinschaft noch nicht gefunden“.⁹⁵ Die Entlassung weiterer politischer KZ-Häftlinge im Jahr 1942 führte zum Ausbau des Operationsbüros und im Herbst zu seiner Umbenennung in „Zentralkomitee Österreich“. Zu Beckers engsten Mitarbeitern zählte nun Raoul Bumballa (1895–1947), ein Freund aus den Tagen des Ersten Weltkriegs und kürzlich aus Buchenwald entlassener Mithäftling in Mauthausen.⁹⁶

„In dieselbe Zeit“, berichtet Becker, „fällt der Ausbau kleinerer Gruppen im Bereich der [...] wissenschaftlichen Institutionen und Museen.“⁹⁷ Wichtigster Kontaktmann für Becker war dabei der Mineraloge Hermann Michel (1888–1965), der von den Nationalsozialisten aus dem Amt entfernte Erste Direktor des Naturhistorischen Museums, zu dem administrativ auch das Museum für Völkerkunde zählte. Michel unterstellte die von ihm geführte Widerstandsgruppe 1943 dem „Zentralkomitee“ und spielte gegen Kriegsende eine zentrale Rolle bei der Rettung des nach Altaussee ausgelagerten musealen Bergungsguts.⁹⁸ Im Museum für Völkerkunde gruppierte sich der Widerstand um den Kustos Robert Bleichsteiner (1891–1954) und Etta Becker-Donner, die überdies als Kurierin zwischen Michel und ihrem Mann diente und wohl auch die Verbindung zwischen den beiden hergestellt hatte.⁹⁹

Mit der Verschlechterung der militärischen Lage des Deutschen Reichs wuchs 1943 und 1944 der Zustrom zu den Widerstandsgruppen an und damit die mit ihrer Koordination verbundene Herausforderung. Nach und nach stießen auch sozialdemokratische, kommunistische und legitimistische Gruppen zum ursprünglich von bürgerlichen Kräften dominierten Zentralkomitee. Ab November 1944 waren in einem Leitungsgremium („Siebenerausschuss“), in dem Becker den Vorsitz führte, alle Parteien vertreten. Intensiviert wurden nicht nur die Kontakte zum Widerstand in der Wehrmacht und zu den Partisanen Titos, sondern auch zu den amerikanischen und britischen Geheimdiensten, später auch zu der in Richtung Wien vorrückenden Roten Armee. Die Beziehungen zu den österreichischen Exilgruppen im Ausland gestalteten sich schwieriger und so mussten die politischen Visionen für ein Nachkriegs-Österreich ohne deren Beteiligung formuliert werden.¹⁰⁰

Da insbesondere die Briten sichtbare Belege für den österreichweiten Widerstand forderten, schuf man das Kürzel „O5“ (für OE = Ö: O plus der 5. Buchstabe im Alphabet), das in nächtlichen Schmieraktionen auf Häuserwänden angebracht und zum griffigen Code für das Zentralkomitee wurde. Im Dezember 1944 wandelte man den Siebenerausschuss in ein „Provisorisches Österreichisches Nationalkomitee“ (POEN) um, das den politischen Arm des

⁹⁴ Ebd., 13; Gotschim-Jauk 1990, 155–156.

⁹⁵ Gotschim-Jauk 1990, 156.

⁹⁶ Ebd., 182.

⁹⁷ Becker 1946a, 15.

⁹⁸ Linimayr 1994, 169–172; Schmidt 1949, 248–253; DÖW 12.032/3; Hermann Michel, Bericht über Bergungsaktionen, nach 1945.

⁹⁹ Linimayr 1994, 172–173; DÖW 12.032/3; Hans Becker, Bericht über die Widerstandstätigkeit von Hermann Michel, nach 1945, 2.

¹⁰⁰ Gotschim-Jauk 1990, 184–208.

Widerstands bildete, während der Generalstab der O5 für die Planung und Überwachung von Aktionen, für Kommunikation und Logistik und für die Werbung verantwortlich war.¹⁰¹

Am 25. Februar 1945 entging Hans Becker noch knapp der Verhaftung durch die Gestapo, am 28. wurde er jedoch in eine Falle gelockt und gemeinsam mit anderen Mitgliedern des POEN festgenommen. Bumballa übernahm als Vertreter Beckers die Leitung der O5.¹⁰² Becker musste seine sofortige Exekution im Wiener Gestapo-Hauptquartier befürchten, wurde jedoch nach wochenlangen Verhören gemeinsam mit 50 anderen Widerständlern am 1. April abermals nach Mauthausen gebracht.¹⁰³ Zur Begrüßung gab es Schläge, anschließend ließ man die Ankömmlinge zwei Tage lang nackt und schweigend auf dem Lagerplatz stehen, bevor man sie in den KZ-Alltag entließ. Hier zeigten sich schon erste Auflösungserscheinungen des Systems, da z.B. der Dienst in den Schreibstuben meist von bereits länger einsitzenden politischen Gefangenen aufrechterhalten wurde. Auch einige SS-Leute sahen das Ende kommen und zeigten sich kooperativ. Trotzdem war Becker als prominenter Häftling besonders gefährdet. Als in der zweiten Aprilhälfte Gerüchte über seine unmittelbar bevorstehende Hinrichtung aufkamen, gelang es der Schreibstube, ihn in das kaum noch kontrollierte Krankenlager zu verlegen, wo er als französischer Kriegsgefangener „verstarb“ und damit sein Leben rettete.¹⁰⁴

Nachkriegszeit und Tod, 1945–1948

Am 7. Mai 1945 rückte die US-Armee in Mauthausen ein und befreite die Gefangenen.

Becker schloss sich dem „Österreichischen Nationalausschuss im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen“ an, in dem sich frühere VF-Leute und Kommunisten gemeinsam um die Belange der Österreicher kümmerten. In dieser Funktion versorgte Becker die heimkehrenden Insassen mit Papieren, die ihre Haft in Mauthausen bescheinigten.¹⁰⁵

Zugleich arbeitete er in Mauthausen eng mit der amerikanischen Kommission zur Aufklärung von Kriegsverbrechen zusammen und nahm die Aussagen von Lagerhäftlingen auf. Nachdem er so das Vertrauen der Amerikaner gewonnen hatte, verließ er das KZ am 16. Mai und ging nach Salzburg, wo er dem amerikanischen Geheimdienst CIC als Berater zu einem besseren Verständnis Österreichs und der Rolle des Widerstands verhalf.¹⁰⁶

Becker kehrte im Juni 1945 nach Wien in der Hoffnung zurück, in der im April gegründeten ÖVP eine zentrale Rolle einnehmen zu können. Aber alle wichtigen Positionen waren bereits besetzt, der wendige Bumballa hatte in seiner Abwesenheit die Stelle eines Vertreters des Widerstands im provisorischen Parteivorstand eingenommen und die Widerstandsgruppen verloren durch das wachsende Gewicht der aus dem Exil zurückgekehrten Sozialdemokraten an Bedeutung. Letztlich verfügte Becker nicht über den „Stallgeruch“ des Politikers.¹⁰⁷

Gemeinsam mit anderen O5-Leuten versuchte Becker eine außerhalb der bündischen Struktur stehende, aber nur kurzlebige „Freie Union“ als vierten Eckpfeiler der ÖVP zu etablieren.¹⁰⁸ Unter deren Impressum veröffentlichte er seine Sicht von „Österreichs Freiheitskampf“¹⁰⁹ und

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd., 208–217.

¹⁰³ Durch Zufall wurde auch Draws-Tychsen am 16. Februar 1945 von Sachsenhausen nach Mauthausen überstellt (Fischer 2004, 140).

¹⁰⁴ Gotschim-Jauk 1990, 215–224.

¹⁰⁵ Ebd., 225–228.

¹⁰⁶ Ebd., 228–237.

¹⁰⁷ Ebd., 238–256.

¹⁰⁸ Ebd., 257–258.

¹⁰⁹ Becker 1946a.



Abb. 34.4
Hans Becker nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Mauthausen durch die US-Armee, Mai 1945.

dessen Bedeutung für die Wiedergeburt der Republik und eine ähnliche Broschüre zur Verwaltungsreform,¹¹⁰ mit der er seine Kompetenz für eine zentrale Frage des Staatswesens belegen wollte. Seine Bestrebungen zur Schaffung einer überparteilichen „unpolitischen Front“ und einer „Österreichischen Liga demokratischer Freiheitskämpfer“ im Sinne der Dachauer „Hochschule“ irritierten den Parteiapparat und minderten seine Karrierechancen.¹¹¹

Zu seiner Versorgung wurde Becker im September 1945 zum „künftigen Leiter“ einer österreichischen Zentralstelle für die Förderung des Fremdenverkehrs ernannt. Im Juni 1946 klagte er, „ich bin derzeit [...] als Beauftragter für den Wiederaufbau des Fremdenverkehrs tätig, habe damit viel Ärger und wünsche mir eine Rückkehr zur Wissenschaft“.¹¹²

Nach Kriegsende lag der Wiederaufbau des Museums für Völkerkunde weitgehend in den Händen von Etta Becker-Donner und ihrer Studienkollegin, der Afrikanistin Annemarie Hefel, nachdem die anderen Mitarbeiter ihre Stellen wegen ihrer Ver-

strickungen in den Nationalsozialismus verloren hatten oder, wie der zwischen 1945 und 1953 als Direktor des Museums tätige Robert Bleichsteiner, nur wenige Jahre vom Ruhestand entfernt waren.

Becker-Donner und Hefel waren auch die Redakteurinnen der 1946 gegründeten Museumszeitschrift „Archiv für Völkerkunde“, die ihren eigenen Beitrag zum „Aufbau der großen Menschheitsverbrüderung ohne Unterschied der Rasse und Volkszugehörigkeit“ leisten wollten.¹¹³ Der erste Band enthält nur vier Beiträge, darunter die letzte ethnologische Veröffentlichung Hans Beckers. Gemeinsam mit den anderen Autoren (Martin Gusinde, Josef Haekel, Annemarie Hefel) steht Becker, der auch als Nachfolger Fritz Röcks in der Direktion des Museums im Gespräch war,¹¹⁴ somit für einen Neuanfang der österreichischen Ethnologie.

Dass ihm diese Ehre zuteilwurde, verdankte er in erster Linie sicher seiner Frau, aber auch der Tatsache, dass der Beitrag bereits weitgehend fertig vorlag.¹¹⁵ Mit diesem Aufsatz über „Die Schmuckplatten der Calchaqui“ schloss sich für Becker ein Kreis. Er kehrte in ihm zu einem Grabfund aus der Provinz Salta zurück, der 1923 am Beginn seiner Auseinandersetzung

¹¹⁰ Becker 1947.

¹¹¹ Gotschim-Jauk 1990, 258.

¹¹² DÖW 12.032/6; Becker, 15. Juni 1946, an Fiebrig.

¹¹³ Bleichsteiner 1946, VI.

¹¹⁴ Gotschim-Jauk 1990, 275.

¹¹⁵ DÖW 12.032/7; Becker, 24. September 1942, an Krickeberg.

mit indigenen Kulturen Amerikas stand und den er nun einer vergleichenden stilistischen Analyse und inhaltlichen Deutung unterzog.¹¹⁶

Gegen Ende 1946 war Beckers Frustration mit seiner Arbeit für den Tourismus so weit angewachsen, dass er nach einer neuen Herausforderung zu suchen begann. Seine KZ-Mithäftlinge Bumballa, zwischenzeitlich Unterstaatssekretär für Inneres in der provisorischen Regierung, und Edmund Weber (1900–1949), ehemals Direktor der „Amtlichen Nachrichtenstelle“ des „Ständestaats“, plädierten für seine Verwendung im diplomatischen Dienst in Südamerika. Da geeignete Personen mit guten Spanischkenntnissen schwer zu finden waren, nahm Außenminister Karl Gruber diese Anregung auf und teilte Becker im März 1947 der bis dahin einzigen österreichischen Gesandtschaft in Südamerika in Rio de Janeiro zu. Hier sollte der 52-jährige Quereinsteiger Diplomatenluft schnuppern und sich auf künftige höhere Aufgaben vorbereiten.¹¹⁷

Sein Chef in Rio, der Gesandte Anton Retschek, hätte lieber einen jungen Karrierediplomaten an seiner Seite gesehen und war daher nicht besonders erfreut über die Zuteilung Beckers, dem die „abgrundtiefe Charakterdiskrepanz“ zwischen den beiden das Leben erheblich erschwerte.¹¹⁸ Im September wechselte er bis zur Ankunft des neuen Gesandten nach Buenos Aires und übernahm schließlich im April 1948, freilich nur als Geschäftsträger, die ebenfalls neue Gesandtschaft in Santiago de Chile, wo er dank seiner Kenntnis lateinamerikanischer Gepflogenheiten schnell Fuß fasste.¹¹⁹ Nun konnte er sich endlich, begleitet von seiner Frau und seinen zwei Töchtern, einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Aufgabe widmen und sich auf das „wahrhaft friedliche Dasein in Südamerika“ freuen, das sein Freund Schefter ihm gewünscht hatte.¹²⁰

Am 16. Dezember 1948 betrat jedoch der polnische Emigrant Leo Sikorsky Beckers Büro. Er forderte von ihm schriftlich und mündlich „die Vergeltung von Unrecht“, das Becker an ihm begangen habe, und bedrohte ihn. Als Becker zu fliehen versuchte, tötete Sikorsky ihn mit zwei Pistolenschüssen und dann sich selbst.¹²¹

Die Hintergründe der Ermordung Beckers sind bis heute ungeklärt. Erpressung, Eifersucht und politische Motive sind zur Erklärung bemüht worden, entbehren aber alle einer substantiellen Grundlage. Becker, der in Paraguay immer wieder Zeuge scheinbar sinnloser Morde gewesen war, zählte nun selbst zu deren Opfern.

Keine ethnologische Fachzeitschrift brachte einen Nachruf auf ihn, schon weil sich mangels institutioneller Anbindung niemand zuständig fühlte. Das Echo auf seine Veröffentlichungen blieb gedämpft, da seine in deutscher Sprache veröffentlichten Arbeiten der internationalen Forschung zunehmend unzugänglich waren.

Auch wenn Becker sich seit seiner Promotion gerne als „Ethnologe“ bezeichnete, ist seine ethnologische Hinterlassenschaft schmal. Von bleibendem Wert sind die in der Dissertation veröffentlichten Felddaten aus dem Chaco, besonders über die von der Forschung übersehenen Kaiotuguí. Als wissenschaftliche Arbeiten im engeren Sinn können noch der Calchaquí-Aufsatz und sein Beitrag über den Mais gelten, wobei letzterer heute nicht einmal mehr in der Forschungsgeschichte eine Rolle spielt. Die übrigen Arbeiten in der Zeitschrift für Geopolitik gehören im Grunde dem Genre des Feuilletons an, dem er sich schon in seiner vor-ethnologischen Periode gewidmet hatte. Auch sein unveröffentlichtes Fragment „Weltkrieg der Dumm-

¹¹⁶ Becker 1946b, 180.

¹¹⁷ Gotschim-Jauk 1990, 276–279.

¹¹⁸ Ebd., 280.

¹¹⁹ Ebd., 279–287, 290.

¹²⁰ PAFL; Schefter, 4. März 1947, an Becker.

¹²¹ Gotschim-Jauk 1990, 288.

heit“ ist dieser Tradition verpflichtet, ist aber ein gutes Beispiel für die Diffusion ethnologischer Ansätze über die Fachgrenzen hinaus. Hier wird die Bedeutung der „Außensicht“ als Korrektiv des Ethnozentrismus ebenso thematisiert wie jene der „Feldforschung“, die mangelnde Einbeziehung ethnologischer Erkenntnisse in der „Beurteilung der europäischen Menschheit“ bedauert und Sigmund Freud für seinen Missbrauch veralteter ethnologischer Anschauungen in „Totem und Tabu“ (1913) kritisiert; „Kultur“ und „Nationalität“ (im Sinne ethnischer Identität) werden als Resultat historischer Prozesse erklärt (wenn auch mit lose gebrauchten Begriffen wie „Kulturschicht“ und „Kulturkreis“ unterspickt).¹²² Adressat waren nicht die Fachkollegen, sondern die breite Öffentlichkeit.

In der Ethnologie ist Becker heute so gut wie vergessen. Vom Standpunkt der professionellen Fachwissenschaft bleibt er ein Außenseiter, dessen Biografie dennoch Licht auf die Ethnologie seiner Epoche (und auf die Epoche selbst) wirft.

Archivmaterialien

Diözesanarchiv Wien (DAW)

Bauamt 63/3, 73/2, St. Hubertus 1940–1969

Pfarrchronik Alberndorf

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien

12.032/1a, 12.032/3, 12.032/6, 12.032/7, 12.032/8

Privatarchiv Franka Lechner (PAFL), Wien

Briefe, Dokumente

Universitätsarchiv Wien (UAW)

PH RA 15.567 Becker

Literatur

ANONYM: 50 Jahre St. Hubertus + St. Christophorus, o.O., o.J. [ca. 1986].

Hans BECKER: *Lengua und Kaiotugui*. Indianerstudien im Chaco Boreal. Dissertation, Universität Wien. Wien 1941a.

Hans BECKER: *Lengua und Kaiotuguí*. Indianerstudien im Chaco Boreal. Erster Teil, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941b [1943]), 358–415.

Hans BECKER: *Lengua und Kaiotuguí*. Indianerstudien im Chaco Boreal. Zweiter Teil, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 74 (1942a) [1944/5], 70–111.

Hans BECKER: Spanisch-Südamerikas gewachsene Vielfalt, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 19, 9 (1942b), 404–412.

Hans BECKER: Der karibische Bereich, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 20, 4/5 (1943), 138–145.

Hans BECKER: Der Großraum Brasilien, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 21, 2 (1944a), 59–64.

Hans BECKER: Zur Frage der geschichtsbildenden Elemente, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 21, 3 (1944b), 113–115.

Hans BECKER: Der Ursprung des Mais und seine Bedeutung für Amerikas Kulturen, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 21, 4 (1944c), 151–157.

Hans BECKER: Die Malerfamilie Marko, in: *Kunst dem Volk* 6, 11–12 (1944d), 36–41.

¹²² PAFL; Becker, *Weltkrieg der Dummheit*, 7–8, 11–12.

Hans BECKER: Österreichs Freiheitskampf. Die Widerstandsbewegung in ihrer historischen Bedeutung. Wien: Verlag der Freien Union der ÖVP 1946a.

Hans BECKER: Die Schmuckplatten der Calchaqui, in: Archiv für Völkerkunde 1 (1946b), 164–188.

Hans BECKER: Reform oder Neubau? Zur Verwaltungsreform. Wien: Verlag der Freien Union der ÖVP 1947.

Adolf von BERLICHINGEN: Gabriel Garcia Moreno, Präsident der Republik Ecuador. Ein Leben im Dienst des Königtums Jesu Christi. Einsiedeln: Benziger 1884.

Robert BLEICHSTEINER: Vorwort, in: Archiv für Völkerkunde 1 (1946), V–VI.

Alois DEMPFF: Sacrum Imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft 1954.

Klaus EHRENBERG: Othenio Abels Lebensweg. Unter Benützung autobiographischer Aufzeichnungen. Wien: K. Ehrenberg 1975.

Christian FEEST: Faded Tracks of Austrian Anthropology. Hans Sidonius (von) Becker (1895–1948) and Some of His Contemporaries, in: Regna DARNELL; Frederick W. GLEACH (Hg.), Histories of Anthropology Annual 12. Lincoln: University of Nebraska Press 2018, 45–132.

Hans FISCHER: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 7). Berlin–Hamburg: Dietrich Reimer 1990.

Hans FISCHER: Randfiguren der Ethnologie. Gelehrte und Amateure, Schwindler und Phantasien. Berlin: Reimer 2003.

Jakob FRIED: Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich. Wien: Dom-Verlag 1947.

Katja GEISENHAINER: Marianne Schmidl (1890–1942). Das unvollendete Leben und Werk einer Ethnologin (Veröffentlichungen des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe Fachgeschichte 3). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfgang NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: V&R Unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Elisabeth GOTSCHIM-JAUK: Hans Becker. Ein Beitrag zu seiner Biographie unter besonderer Berücksichtigung seiner Opposition zum Nationalsozialismus. Dissertation, Universität Wien. Wien 1990.

Clemens GÜTL: Das Institut für Ägyptologie und Afrikanistik im Schnittfeld von Wissenschaft und Politik 1923–1953, in: Karl Anton FRÖSCHL; Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMID-LAUBER (Hg.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4). Göttingen: V&R Unipress – Vienna University Press 2015, 501–512.

Andreas HUBER; Linda ERKER; Klaus TASCHWER: Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg. Wien: Czernin 2020.

Agnes HUSSLEIN-ARCO; Matthias BOECKL; Harald KREJCI (Hg.): Hagenbund: Ein europäisches Netzwerk der Moderne, 1900 bis 1938. München: Hirmer – Wien: Belvedere 2014.

Philipp LAICUS [Philipp WASSERBURG]: Kreuz und Kelle. Roman aus der jüngsten Vergangenheit. Einsiedeln: Benziger 1880.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Franz PESSLER: Hans Becker und seine Arbeit, in: Der Freiheitskämpfer 2 (1949), 9–10.

Barbara PLANKENSTEINER; Gerard VAN BUSSEL; Claudia AUGUSTAT: Abenteuer Wissenschaft. Etta Becker-Donner in Afrika und Lateinamerika. Wien: Museum für Völkerkunde 2011.

Oliver RATHKOLB (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalsprache. Wien: Böhlau 1985.

Christina SCHEDLMAYER: Die Zeitschrift „Kunst dem Volk“. Populärwissenschaftliche Kunstliteratur im Nationalsozialismus und ihre Parallelen in der akademischen Kunstgeschichtsschreibung. Dissertation, Universität Wien. Wien 2010.

Wilhelm SCHMIDT: Gegenwart und Zukunft des Abendlandes (Rassen und Völker in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes; Sammlung Stocker 3). Luzern: Josef Stocker 1949.

Rainer SPRENGEL: Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–1944. Berlin: Akademie Verlag 1996.

Klaus TASCHWER: Geheimsache Bärenhöhle. Wie eine antisemitische Professorenclique nach 1918 an der Universität Wien jüdische Forscherinnen und Forscher vertrieb, in: Regina FRITZ; Grzegorz ROSSOLIŃSKI-LIEBE; Jana STAREK (Hg.), Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien 3). Wien: new academic press 2016, 221–242.

Abbildungsnachweis

- | | |
|-----------|---|
| Abb. 34.1 | Foto: Christian F. Feest |
| Abb. 34.2 | Foto: Christian F. Feest |
| Abb. 34.3 | „... doch sie leben noch!“, in: Das Schwarze Korps 4, 16 (21. April 1938), 10 |
| Abb. 34.4 | National Archives and Records Administration, Washington, D.C., OSS Archives, Dupont Mission, Report of Lt. Jack H. Taylor, Case RTA-OSS-PRO-13 |

